

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (½ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thaler für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlhöbl. Post-Ämtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 133.

Berlin, Mittwoch den 6. November

1833.

England.

Bilder aus der Englischen Provinz.

Der große Mann im Privatleben.

Der gewichtvollste Mann in dieser Gegend — ich gebrauche das Wort in dem Sinne von Louis le gros und nicht Louis le grand — der gewichtvollste Mann um wenigstens einen halben Centner ist unser würdiger Nachbar Stephan Lane, der Viehwäster, weiland Schlächter zu B. Seit dem Kerkermeister Lambert und dem Däsen von Durham hat man nichts so Dickes gesehen. Wenn er auf der Straße geht, so nimmt er das ganze Pflaster ein, und es ist schwerer, vor ihm vorbeizukommen, als vor einer Reihe wohlgeputzter mit weiten Ärmeln versehener Demoiselles oder einer Kette Dauid's in ihren Schottischen Mänteln. Ein wichtiger Advokat, der einmal eine Pflaster-Ordnung für den alten Det B. entwarf, nahm darin einen Artikel auf, welcher unserem Lane befahl, auf der Mitte der Straße zu bleiben, gleich den Frachtwagen, Karren, Landkutschen und anderen schweren Artikeln. Stühle trachen unter ihm — Sophas wanken, — Postler ächzen und die Dielen zittern. Er blieb einst auf einer etwas schmalen Treppe stehen, und wurde in einem Thorweg eingeklemmt, und entging dem Schicksal, aus einem Dambus geworfen zu werden, nur dadurch, daß es ihm moralisch und physisch unmöglich war, hineinzukommen. Wenn er vor einem Fenster vorbeigeht, so hat das oft die Wirkung einer Sonnenfäule, oder als wenn man die dunkle Seite einer Blendlaterne auswärts lehr. Er verdunkelt das Licht, gleich dem Dibelio. — Ein Wikling unserer Stadt, seines Gewerbes ein Inspektor, der sich mit Rathselmachen abgibt und keine unbedeutende Figur unter den Zeitungs-Dichtlingen der Grasschaft spielt, machte einst ein Rathsel auf seine Person, welches, da es ein so bedeutendes und wohlbelanntes Individuum betraf, (denn fast jeder Leser des Hampshire-Herald war irgend einmal ein Kunde unseres Schlächters) die Ehre hatte, mehr Leute am Sonntag Morgen beim Frühstück den Kopf anzustrengen und allgemeinere Aufmerksamkeit zu erregen, als diesem Journal je zu Theil wurde. Eine schreckliche Mordgeschichte, zwei Schiffbrüche, eine Entführung und eine Hinrichtung, Alles wurde überschlagen, als unbedeutende Sachen gegen das Interesse, welches diese literarische harte Muß erregte. Dieses kleine Späßchen machte, daß Hr. Stacy, Controllirer und zugleich Dichter, bei seinem Kaffee so lange raubte, bis er kalt war, daß Miß Anna Maria Watkins, die Kleidermacherin, sich so lange den Kopf mit Rathen zerbrach, bis die Glocke zur Kirche läutete und sie kaum Zeit hatte, ihre Haarwickel aufzumachen und ihre Locken zu ordnen. Es war allerdings nur ein unbedeutender Scherz, indeß da die feinsten und gebildetsten Leser des Hampshire-Herald darüber brühten, so dürfte es vielleicht nicht weniger seine unter unseren Lesern geben, die sich ebenfalls daran versuchen möchten; wir wollen es daher zu ihrer Erbauung mit der Antwort hierher setzen, welche in dem Hampshire-Herald nicht eber erschien, bis er das Publikum 8 Tage lang in gespannter Erwartung gelassen hatte: Frage: „Worin gleicht Herr Lane dem Heimbrenndt? — Antwort: Darin, daß er ebenfalls wegen der Breite seines Schattens berühmt ist.“

Die Länge seines Schattens, obgleich keinesweges in Verhältniß zur Breite, — denn sonst hätte er an die Tage erinnert, als die Riesen noch auf Erden wandelten, — war dennoch von hübscher Dimension. Er reichte 6 Fuß 2 Zoll über seine Schube hinaus, und Lane hätte für einen hohen Mann gelten können, wenn seine Dicke nicht jede Idee von Länge verschlungen hätte. Das herrliche beau ideal eines menschlichen Berges, das fette Weib von Brentford, für welche Sir John Fallstaff, nicht allein unentdeckt, sondern unverdächtig passirte, stellte sich mir nie anders dar, als wie ein weiblicher Mr. Stephan Lane. Die Schneider, obgleich er gut und pünktlich zahlte, fürchteten seine Kundschafft. Sie konnten es, so viel sie auch forderten, nicht dahin bringen, aus seiner „ungeheuren Kunde“ einigen Nutzen zu ziehen. Es war nicht bloß die Menge des Stoffes, die er brauchte — und doch war das allgemein so genannte breite Tuch für ihn nicht breit genug — es war nicht das Zeug, sondern die Arbeit, das Nähen, Steppen, Knopfsöcher machen ohne Ende, was sie abschreckte. Die Scheere selbst ermüdete unter der Arbeit. Man hätte unter der Zeit und von dem Stoff, der zu einem Kleide des Herrn Stephan Lane erfordert wurde, zwei Mode-Anzüge fertigstellen können. Zwei, sag ich — wohl drei oder vier, wobei auch noch Lappen abgefallen wären, was bei seinen Nähen

oder Weßen nie der Fall war, nicht so viel, um eine Federspule zu überziehen. Die Zuschneider mochten sein Kleid noch so weit schneiden, es fand sich immer zu eng, alle ihre Maße reichten nicht um ihn herum, und ein Schneider, der seine Verhältnisse nach dem Augenmaß hätte beurtheilen wollen, hätte es eben so leicht unternehmen können, die Dimensionen eines Schiffes von 74 Kanonen zu berechnen oder die eines Dreideckers genau zu treffen. Handschuhe und Strümpfe wurden für ihn besonders gemacht; doppelt und zwiefach doppelt war nichts für ihn. Was machte der Kaufmann für Augen, als er zum ersten Male seine ungeheure Faust sah, eine Faust, die einen Ochsen fällen konnte, und die selbst an Derbheit und Farbe einige Aehnlichkeit mit dem Fleische todter Ochsen, welches man Rindfleisch nennt, hatte.

Die Wahrheit zu sagen, hatte sein Gesicht so ziemlich die nämliche Farbe, und doch war es kein unangenehmes Gesicht, im Gegentheil, es war ein kühnes, verbes, massives Englisches Gesicht, wie es Holbein gern malte, in welchem große Mannhaftigkeit und Entschlossenheit mit vieler Gutmütigkeit und etwas Humor sich mischte, so daß, selbst wenn die Züge in scheinbarer Ruhe waren, Jeder sich leicht denken konnte, wie dies Gesicht aussehen würde, wenn ein breites Lächeln, ein schlauer Blick, ein schelmischer Wink und ein angenehmer Ernst auf der breiten Stirn dem plumphen aber lustigen Handelsmann sein gewohntes drolliges Ansehen gäbe, auf den man das Chinesische Kompliment sehr passend anwenden konnte: „Glückseligst ist auf Dein Gesicht gemalt.“

Stephan Lane war jedoch nicht immer in so gedeihlichen Umständen oder so berühmt wegen der Breite seines Schattens gewesen. Ursprünglich ein Findling in den Straßen von B., verdankte er seinen Namen dem Umstande, daß er, dem Anscheine nach, acht Tage alt, in einem schmalen Nebengäßchen nahe am St. Stephans Kirchhof gefunden und sogleich auf Befehl des Kirchen-Vorstandes getauft wurde. Man schickte ihn in das Armenhaus des Kirchspiels, und hier, vermöge seiner wirklichen oder eingebildeten Aehnlichkeit mit dem Kinde der Hausweiserin, welches sie eben verloren hatte, gewann er ihre Neigung und wurde durch ihre Sorge nicht allein den physischen, sondern auch den moralischen Gefahren entzogen, die seiner Kindheit an einem solchen Orte gedroht hätten.

Liebevoll, doch roh erzogen, war Stephan Lane schon als Knabe ausgezeichnet durch Stärke, Kühnheit und ungerwöhnliche Gutmütigkeit. Zu zehn Jahren nahm er es mit jedem Burschen unter 15 auf und trug den Sieg davon, und er wäre in hundert Schlägereien verwickelt worden, hätte ihn nicht erstens die Gönnerschafft seiner Patronin, der Frau des Ober-Aufsichters und Herrn der Anstalt, deren Liebling er fortwährend war, zweitens sein eigenes kühnes und entschlossenes, aber freundliches und gutmütiges Temperament geschützt. Nie hatte ein Knabe von zehn Jahren mehr Freunde als der arme Findling im St. Stephans Armenhaus. Es gab kaum ein Mitglied dieser bunt gemischten Gesellschaft, das nicht zu irgend einer Zeit von dem gutmütigen, allezeit dienfertigen, munteren, an Hülfsmitteln reichen Knaben Nutzen gezogen hätte. Meister Hunt's Krücken auszubessern, Frau Green's Kinder zu wiegen, das Wasser zur großen Wäsche herbeizutragen, eine Arbeit, die einem Hercules zu schaffen gemacht hätte, oder den halb blinden und halb verrückten David Hood täglich spazieren zu führen, ein Werk, welches Hiob's Geduld besiegt hätte, nichts von dem Allen war ihm ungethan, er that Alles mit derselben munteren Gutwilligkeit, und die herzlichste Dankbarkeit, mit welcher er eine erzeigte Güte empfing, war noch anziehender, als seine Bereitwilligkeit, Anderen gute Dienste zu erweisen. Ich frage, gab es je glücklichere Kinderjahre, als die des verlassenen Waisentnaben? Außer einer gewissen Kampflust, die er mit anderen verhassten und muthigen Thieren gemein hatte, und welche seine Gönnerin, die in ihrer Jugend einige jener — leider nicht mehr existirenden — Romane gelesen hatte, in welchen die Findelkinder sich am Ende immer als Lords oder Herzoge ausweisen, als einen Beweis ihrer Lieblings-Theorie geltend machte, daß er nämlich oblig und von hohem Geblüt geboren sey, und außer einigen Feinden, die er sich in seinen Faustkämpfen an seinen besiegten Gegnern zuzog, hatte Stephan keinen Feind in der Welt.

Als er jedoch zehn-Jahr alt war, fing die Liebe zur Unabhängigkeit und der Wunsch, sein Glück in der Welt zu versuchen, an, den munteren Burschen zu fracheln, und seine gültige Freundin und Vertraute, die Frau des Hausweisers, versprach ihm bereitwillig ihren Beistand, um ihn in den Stand zu setzen, auf Abenteuer auszugehen, wiewohl sie kein geringes Aergerniß daran nahm, zu finden,